

Walter Schmithals / Kantatengottesdienst

In der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

1. Sonnabend, 28. April 1979 / Bach – Kantate Nr. 85: „Ich bin ein guter Hirt“
2. Schriftlesung 1. Petrus, 21-25 und Johannes 10, 12-16
3. Gemeindelied: Der Herr ist mein getreuer Hirt (EKG der Zeit Nr. 178)

Liebe Gemeinde,

Das Bild vom guten Hirten ist unmodern geworden. Aber es scheint, als sei nicht nur das Bild vom guten Hirten unmodern geworden – der gute Hirte selbst wurde unmodern.

Als in unserer Stadt vor einigen Jahren junge Theologen in ihr Amt eingeführt wurden, erhoben selbst sie Einspruch dagegen, dass ihnen auferlegt wurde, ihre Gemeinde wie gute Hirten zu leiten.

‘Pastor’ heißt ja ‘Hirte’.

Hinter solchem Einspruch kann eine glückliche Demut liegen: Wer sind wir, dass wir als Hirten angesprochen werden! Es gibt nur einen guten Hirten!

Es kann sich darin aber auch die stolze Überzeugung ausdrücken, dass der Mensch unserer Tage keinen Hirten mehr benötigt. Er ist souverän, selbstständig, emanzipiert, wie man heute zu sagen pflegt. Er schaut höchstens um sich, nicht über sich.

Wenn das Bild vom guten Hirten, der seine Schafe leitet, aus der Mode gekommen ist, so deshalb, weil es Mode geworden ist, dass der Mensch sich selbst leitet, trägt, schützt und rettet oder doch meint, es zu tun.

Unser Evangelium lässt solcher Selbstbestimmung hingegen keinen Raum. Wo nicht der gute Hirte die Herde leitet, tut es der schlechte Hirte, der Mietling, dem die Schafe nicht gehören. Die Vorstellung, der Mensch, der sich selbst führt, sei der wahrhaft freie Mensch, gilt unserem Evangelium als Wahn. Wir sind so oder so Geführte, und sei es auch nur, dass wir uns selbst in unserer eingebildeten Freiheit an unserer Nase herumführen.

Wer immer seine Freiheit rühmt, muss sich deshalb fragen lassen, ob er wirklich frei ist. Seine Freiheit

- von anderen Menschen (man kann ja Frauen und Freundschaften wechseln wie das Hemd),
- von der Religion (man kann ja stolz darauf sein, nichts zu glauben),
- von einer festen Berufung (man kann ja seinem täglichen Tun wie etwas Fremden gegenüberstehen),
- von dem, was vor uns gedacht und gelehrt wurde (man kann ja dem Kult der Veränderung, des Neuen frönen),

...der muss sich also von unserem Evangelium fragen lassen, ob er nicht vom Zufall geleitet wird, von der Lust und Laune des Augenblicks, also vom Unbeständigsten aller Führer, der uns ziellos im Kreis herumführt; oder vom Drang der Masse, die blind dahinstürzt und dem schlechtesten aller Hirten folgt, dem Herrn Omnes, wie ihn Matthias Claudius genannt hat, dem Herrn Jedermann und Keiner.

Der Unterschied zwischen dem guten Hirten und dem schlechten wird in unserem Evangelium in einem deutlichen Bild beschrieben. Dem guten Hirten gehören die Schafe. Er kennt sie, setzt sich für sie ein, geht dem Verlorenen nach und schützt das Bedrohte.

Dem Mietling gehören die Schafe nicht. Er sorgt sich mehr um sich selbst als um die Schafe; sein Einsatz für die Schafe ist begrenzt, aber unbegrenzt setzt er die Schafe für sich ein.

Hirten bieten sich auch in unserer Zeit genug an.

Menschen bieten sich an.

Waren bieten sich an.

Ideen und Ideale bieten sich an.

Gemeinschaften aller Art bieten sich an.

Vielleicht steckt hinter dem stolzen „Ich brauche niemand“ so vieler Menschen auch ein Stück Trotz gegen das erdrückende und unglaubliche Angebot all derer, die uns durch unser Leben geleiten wollen, und von so vielem, das uns die Wege ebnen möchte.

Aber nicht Trotz ist geboten, sondern kluge Wahl, kein Weglaufen in die Einsamkeit, kein sich Verstecken in der Masse, sondern die Suche nach der verlässlichen Hand, nach dem guten Hirten, der nicht flieht, sondern zu dem wir fliehen können.

Ein Kind mag noch so fröhlich unter vielen Menschen gespielt haben: Wenn Gefahr droht, sucht es die Hand der Mutter und klammert sich an ihr fest. Es weiß: Der Mutter gehöre ich, die Mutter ist für mich da, die Mutter steht ganz für mich ein. So bietet sich Jesus als der gute Hirte an, der die Seinen kennt wie die Mutter ihr Kind, und der auch den Seinen als der gute Hirte bekannt ist. Er läuft nicht weg, wenn man ihn braucht, sondern – so heißt es zweimal in unserem Evangelium – er läßt sein Leben für die Schafe.

Damit rücken – das ist ungewöhnlich – das Bild vom guten Hirten und das Bild vom Gekreuzigten eng zusammen, das Bild dessen, der das verlorene Schaf auf seine Schulter nimmt, und das Bild dessen, der sein Kreuz trägt. Bach hat diese eigenartige Mischung der Bilder zurecht beobachtet, sie verstanden und nicht nur in den Worten unserer heutigen Kantate, sondern auch in ihren Tönen zum Ausdruck zu bringen versucht.

Wie sollen wir diese Verbindung verstehen?

Ich möchte es so sagen:

Zu den schlechten Hirten gehört, dass sie viel versprechen. Sie machen große Angebote vom weißesten Weiß bis zum Himmel auf Erden, vom Teebeutel, der es uns wirklich gut gehen lässt, bis zur Revolution, die eine Welt voll ungetrübten Glücks bringen werde. Der gute Hirte verspricht dergleichen nicht. Er macht sich auf den Weg zum Kreuz. Und er sagt den Seinen, sie sollen ihm auf diesem Weg nachfolgen. Er hängt keinen Schleier vor die Dunkelheiten unseres Lebens; er geht in sie hinein und er führt hinein. Er täuscht uns nicht.

Der gute Hirte kennt uns. Er weiß, dass wir ein Volk sind, das im Finstern wandelt, und dass wir leben im Schatten des Todes. Er begibt sich auf diesen unseren Weg, ja, er geht ihn voraus. Er führt uns an Gottes Urteil über diese Welt nicht vorbei; er stellt sich diesem Urteil. Darum ist er der gute Hirte, dass er so sein Leben für die Seinen gibt. Denn, die ihn kennen, sprechen nun: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Nur wer vor den finstern Tälern die Augen verschließt, bildet sich ein, er könne als sein eigener Hirte seine Wege ins Licht führen.

Und nur wer den leeren Versprechungen der schlechten Hirten glaubt, kann die finsternen Täler übersehen, denen er entgegen geht.

Wer dem guten Hirten folgt, der sein Leben für die Schafe gibt, dem Gekreuzigten, der uns alle trägt, der spricht auf diesem Wege mit dem Beter dieses Psalms: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzen Trost und Teil“. Und er bekennt mit dem Apostel Paulus: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die nichts haben, und doch alles haben.“

Nicht dazu bedürfen wir den guten Hirten, um an den dunklen Tälern vorbeizukommen, sondern dazu hindurchzukommen. Das meint der Choral: „Der Herr ist mein getreuer Hirt, dem ich mich ganz vertraue.“

Das Bild vom guten Hirten ist deshalb zu Unrecht aus der Mode gekommen, denn die dunklen Täler sind ja geblieben. Manche meinen, sie seien dunkler als je. Wir brauchen den guten Hirten. Und zu Unrecht haben sich deshalb viele Menschen in unserer Zeit verunsichern lassen, an ihrem Ort dem guten Hirten zu gleichen, ihm nachzufolgen. Herrschaft ist in unserer Zeit nicht gefragt. Nun gut. Aber der gute Hirte ist kein Tyrann, sondern Hüter und Helfer.

Unsere Jugend bedarf nicht der Herren, die sie bevormunden, wohl aber der guten Hirten, die sie, vor allem durch das Beispiel ihres eigenen Lebens, auf guten Wegen in das Leben geleiten. Im Berufsleben bedarf es nicht der autoritären Chefs, wohl aber der überzeugenden Autorität derer, die mit ihrem Wissen und Können den anderen helfen, ihr Wissen und Können auszubilden und anzuwenden.

In unserem Land bedarf es nicht der Herrschenden, wohl aber der Regierenden, die ihrem Eid getreu nicht nach der Gunst der Menge schießen, sondern der Stadt Bestes suchen.

Auch aus Freundschaft und Liebe ist Herrschaft ausgeschlossen, und doch darf einer dem andern immer wieder zu einem guten Hirten werden.

Das ist auch der gute Hirte: Gehilfe unserer Freude in Zeit und Ewigkeit. Wer ihn kennt wird sein eigenes Hirtenamt nicht vernachlässigen; sondern, selber geleitet, getragen und geschützt, Helfer der anderen auf den vielen Wegen sein, die als gute Wege doch nur ein Ziel haben, das Ziel von dem unser Evangelium sagt: „Es wird sein eine Herde und ein Hirte.“